Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 5

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Moderne Reklame-Drucksachen: Nebelspalterdruckerei in Rorschach

Lexikon", Band 23, Seite 567 bis 599 verwiesen. Außerdem kann man von jeder größeren Rollstuhlfabrik Prospekte erhalten, in der die verschiedenen Arten abgebildet und beschrieben sind.)

Besagter Rollstuhl aber, mit dem diese Besprechung begann, hatte eine ganz besondere Eigenschaft. Eigentlich waren es zwei Eigenschaften. Die erste, deren sich nur dieser Rollstuhl rühmen durfte, war die, daß auf ihm Mr. Griffman, der Detektiv aus London, saß und sich ärgerte.

„Die zweite Eigenschaft war anderer Art.

„Jean..." sagte Mr. Griffman.

„Jawohl, Mr. Griffma — Mr. Holmes?"

„Wo ist Anatol Pigeon?"

Jean schob seine Schultern hoch, beugte sich weit vor und sah seinem Herrn verständnislos ins Gesicht. Er hatte das Aussehen eines Fragezeichens.

„Wo ist Anatol Pigeon?" beharrte Mr. Griffman energisch. „Zweifellos hier an Bord ... jawohl, Jean, — darüber ist kein Zweifel, er ist hier an Bord, denn er will die fünf Millionen haben. Aber wo ist er? Wir sind bald in Trinidad ... dann kommen wir nach Venezuela — und noch immer haben wir Anatol Pigeon nicht entdeckt. Solange er im Verborgenen bleibt, haben wir ihn zu fürchten. Erst wenn wir ihn sehen und beobachten können, sind wir die Ueberlegenen."

„Jawohl, Mr. Griffma — Mr. Holmes."

„Jean ... wird er die fünf Millionen finden?"

„Nein, Mr. Gri — — Mr. Holmes."

„Und warum nicht?"

„Weil ich sie bis jetzt auch noch nicht gefunden habe."

Mr. Griffman lächelte befriedigt.

„Du hast also jetzt alles durchsucht und sie nicht gefunden?"

„Ich habe Ihrem Wunsche gemäß mir Mühe gegeben, die Kassette zu finden, — und habe sie nicht gefunden."

Mr. Griffman nickte.

„Sehr gut, — sehr gut. Jean, sieh dir diesen Rollstuhl an, auf dem ich sitze!"

Jean warf einen Blick auf den Rollstuhl. Er begriff nicht den Zusammenhang, den der Rollstuhl mit der Kassette haben sollte, — aber er sah ihn an.

„Dieser Rollstuhl hat eine sehr merkwürdige Eigenschaft..."

„Falsch, Mr. Griffman! Der Rollstuhl hat mehrere merkwürdige Eigenschaften. Eine davon ist schon die, daß Sie darauf sitzen. Aber, bitte, Mr. Griffman, erklären Sie nur weiter. Es genügt, wenn Ihr Diener die merkwürdige Eigenschaft erfährt, an die Sie selbst in diesem Moment denken."

Jean sah verständnislos aus.

„So?" sagte er.

Mr. Griffman erhob sich. Es ging für einen Gelähmten recht schnell, — aber dafür beobachtete ihn auch niemand, so daß er sich nicht bemühen brauchte, den Kranken zu spielen, — zeigte auf die Polsterung des Sitzes, auf dem er bisher gesessen hatte, — und wo sich jetzt unter seiner Hand die Polsterung ein wenig hob und ein Versteck sehen ließ und sagte:

„Hier, Jean, ist die Kassette mit den fünf Millionen. Und jetzt möchte ich sehen, wie Anatol Pigeon sie finden will!"

*

Anatol Pigeon war in schlechter Laune. Und er hatte dazu allen Grund.

Man stelle sich seine Lage vor: es sind fünf Millionen an Bord. Er weiß es genau, — er ist sogar aus dem Gefängnis befreit, nur um diese fünf Millionen zu stehlen. — — Und er kann sie nicht finden!

Anatol Pigeon war mehr als ärgerlich. Er war verzweifelt. Es ging hier nicht mehr um die fünf Millionen. Er hätte sie vielleicht verschmerzen können. Es ging um seinen guten Ruf. Jawohl, um seinen guten Ruf als Meisterdieb.

Er mußte das Geld finden.

Und in seiner Verzweiflung beging er eine Tat, die er sonst nie ohne besondere Vorsichtsmaßregeln gewagt hätte: er versuchte an Griffmans Tür zu lauschen. Auf dem Kabinengang. Wo er jeden Augenblick entdeckt werden konnte.

Er versuchte es.

Und das Ergebnis war negativ ... völlig negativ.

Er versuchte es nach ein paar Stunden noch einmal. Griffman unterhielt sich innen mit seinem Gehilfen Jean.

Und plötzlich hörte Anatol Pigeon ein Wort, das ihn elektrisierte — — das Wort „Millionen".

„... Kassette mit den fünf Millionen..." hatte Griffman gesagt.

Das Schlüsselloch! Er mußte sehen ... sehen...

Anatol Pigeon bückte sich...

Und sah...

Er sah zwei kleine Frauenfüße in eleganten Schuhen, die vor ihm standen, und als er seinen Blick an den zwei schlanken Beinen — langsam, sehr langsam — hochgleiten ließ, sah er, daß vor ihm eine Kammerzofe stand, ein Teeservice in den Händen, — ein rätselhaftes, halb mitleidiges, halb spöttisches Lächeln auf den Lippen.

„Sie suchten etwas?" fragte die Zofe mit melodischer Stimme, die ihm seltsam bekannt vorkam.

Anatol Pigeon nickte eifrig. Er hatte — von dem Bücken natürlich — einen roten Kopf bekommen.

„Ja, ja ... ich suchte ... gewiß, ich suchte ... mein Gott, ich suchte eben etwas ..."

Er wußte wirklich nicht, was er in diesem Augenblick wohl hätte suchen können.

Tatsächlich, — er hatte alle Geistesgegenwart verloren. Vielleicht waren daran die beiden dunklen Augen schuld, die ihn so eigenartig ansahen, — oder der Mund, der grellrot in dem Blaß des Gesichtes stand und eben so sinnverwirrend lächelte.

„Ja ... ich suchte ..." wiederholte er noch einmal traumverloren. Und plötzlich unterbrach er sich erschreckt: „Ich — wollte Ihnen natürlich nur das Teeservice abnehmen ..."

Die Zofe lachte. Ein silbernes, perlendes Lachen, dessen Klang ihm doch schon lange im Ohr lag ...

Und sie sagte:

„Vor mir brauchen Sie nicht den Steward zu spielen, — Mr. Anatol Pigeon ..."

Die Worte verblüfften ihn noch mehr als ihr überraschendes Erscheinen. Bis ihm die Erleuchtung kam:

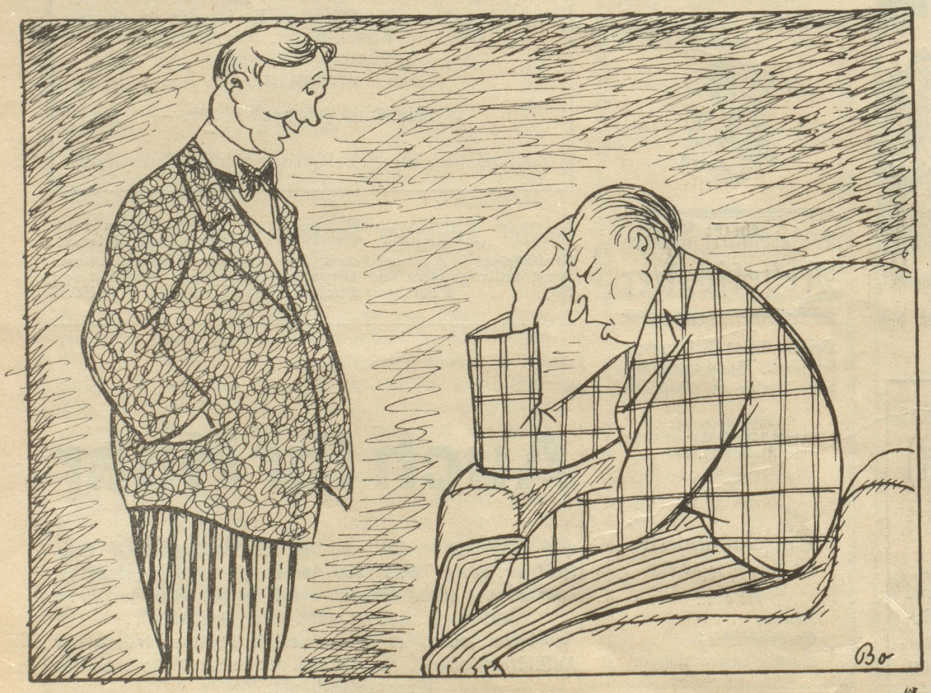
„Sie ...!" sagte er, — „... also Sie sind es!"

Sie nickte lächelnd.

„Ganz recht ... ich!"

Und ehe er noch ein Wort sprechen konnte, war sie an ihm vorbeigelaufen, zur Kabinentreppe. — — —

Anatol Pigeon blieb ein paar Sekunden lang auf dem gleichen Ort stehen und vergaß, daß er „Kassette mit den fünf Millionen" gehört hatte und daß er Griffman belauschen und beobachten wollte. In seinem Denken kreisten ein blasses Gesicht, zwei seltsame, dunkle Augen und ein purpurner Mund, der so sinnverwirrend lächeln konnte.



„Häsch e Chatz? Geschter z'viel trunke?" — „Nei, aber z'viel g'raucht!" — „Ich ha dir's doch scho mängmal g'seit, rauch „Habanero Weber" — die machet d'r nüt, chasch rauche so viel d'wotsch!"